

DIE TSCHECHOSLOWAKISCHEN DENKSCHRIFTEN FÜR DIE FRIEDENSKONFERENZ VON PARIS 1919/1920. MEMORANDUM NR. 1: DIE TSCHECHOSLOWAKEN. IHRE GESCHICHTE UND IHRE ZIVILISATION – IHR KAMPF UND IHRE ARBEIT – IHRE BEDEUTUNG IN DER WELT

I. Die allgemeine Lage der Slawen

Will man, sich ein genaues Bild von der Lage der Tschechoslowaken inmitten der anderen Slawen und in der Welt machen, so darf man zunächst eine wesentliche Tatsache nicht außer acht lassen, die gegenwärtig noch zutrifft: die Slawen befinden sich im allgemeinen auch heute noch, verglichen mit den Germanen und Romanen, was den Grad ihrer Zivilisation betrifft, in einem gewissen Zustand der Zurückgebliebenheit. Man bemerkt das, sobald man die verschiedenen Äußerungen dieses Fortschritts prüft, insbesondere seine Äußerungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Man hat zu wiederholten Malen festgestellt, daß alle Slawen, ohne Ausnahme nicht vollständig befreit sind und noch immer unter einer gewissen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unterdrückung leiden.

Während alle romanischen Völker unabhängig sind und (mit alleiniger Ausnahme der Rumänen) eine lange politische Vergangenheit sowie eine bedeutende wirtschaftliche Entwicklung hinter sich haben; während es allen Völkern germanischer Rasse gelungen ist, sich seit Jahrhunderten zu politischen und sozialen Gemeinschaften zusammenzuschließen, die volle Unabhängigkeit genießen – Angelsachsen, Deutsche, Skandinavier – leben alle Slawen ohne Ausnahme in einem sozialen und politischen Zustand, der viel zu wünschen übrig läßt. Die Russen stellen die größte Slawennation dar, eine mächtige und starke Nation mit über 160 Millionen Seelen, sind aber in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung eine gestaltlose Masse. Das russische Volk war bis zur Gegenwart in politischer Beziehung keineswegs befreit und stellt wirtschaftlich und sozial gesehen keinen genügend entwickelten Organismus dar. Das will nicht heißen, daß die westlichen Zivilisationen vollkommen seien, daß bei ihnen alles gut und bei den Russen alles schlecht sei. Im Gegenteil, es gibt außerordentliche und unvermutete Eigenschaften und Reichtümer bei den Slawen, die nur schwer von den anderen Nationen erreicht werden. Aber sie haben bis jetzt noch nicht die Zeit gefunden, um alle jene aufeinanderfolgenden Phasen zu durchschreiten, die sie instand gesetzt hätten, einen harmonischen, modernen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Organismus aufzurichten.

Blicken wir auf die Polen. Vor ihrer Teilung kämpften sie in schwierigen Verhältnissen unter einer Regierung, die den Anschein erweckte, demokratisch zu sein, nichtsdestoweniger aber von einer ziemlich gewissenlosen Anarchie geleitet war. Und kann man, seit sie, obwohl ein Volk von 25 Millionen, auf drei Gruppen aufgeteilt wurden, ernstlich von einem nationalpolnischen Organismus sprechen, der normal gestaltet und fähig wäre, sich in jeder Hinsicht zu entwickeln ?

Den (zehn Millionen) Tschechoslowaken, seit drei Jahrhunderten unterjocht und schändlich ausgebeutet, in Ungarn durch die Magyaren systematisch entnationalisiert und in ihrer Entwicklung aufgehalten, gelang es schließlich, sich in einem gewissen Maße emporzuarbeiten; aber wie kann man bei ihnen von einem wirklich gesunden und

lebensvollen Dasein sprechen, von einem Dasein, das alle ihre Eigenschaften, alle ihre verborgenen Reichtümer zur Geltung bringt, wenn sie nicht Herren ihrer eigenen Geschicke, nicht im Besitz ihres eigenen unabhängigen Nationalstaates sind? Und doch muß jedes Volk, das einen bestimmten Zivilisationsgrad erreicht hat, seine eigene politische Organisation besitzen, wenn es nicht im Elend zugrunde gehen will.

Nehmen wir die Jugoslawen. Ein Großteil dieses Volkes stand noch 1908 und 1912 unter der Souveränität der Türken, deren Zivilisation der des europäischen Westens vollständig fremd ist. Diese Jugoslawen lebten trotz ihrer Zahl von zwölf Millionen Seelen unter der Herrschaft von fünf verschiedenen Staaten: Serbien, Montenegro, Österreich, Ungarn und der Türkei. Wie kann ein Volk zu höherer Zivilisation gelangen, wie kann es sich entwickeln, wenn es Verwaltungen und Einflüssen unterworfen ist, die untereinander so verschieden, so ungleich und so fremd sind? Es ist ein Wunder, wenn das nicht mit politischer Knechtschaft, wirtschaftlicher Ausbeutung und Rückständigkeit, sozialer und geistiger Anarchie endet.

Nehmen wir die Bulgaren, denn schließlich – ob wir wollen oder nicht – sie sind Slawen. Aber auch sie waren nicht befreit, waren nicht Herren ihrer selbst. Bis 1908 und 1912 stand ein Großteil ihres Landes unter türkischer Souveränität; bis zum gegenwärtigen Kriege beklagten sie sich darüber, die mazedonische Frage nicht lösen zu können, die für sie wie für die Jugoslawen ein schmerzliches Problem darstellt.

Welche der slawischen Nationen wir also ins Auge fassen, wir gelangen immer zu demselben Ergebnis: in politischer Beziehung nicht befreit, in wirtschaftlicher Beziehung entweder ausgebeutet oder unentwickelt (als Folge der politischen Lage), in sozialer Beziehung ungenügend auf die Bedingungen des modernen Lebens vorbereitet, in beunruhigender Anarchie, die sich aus der traurigen, politischen und wirtschaftlichen Lage erklärt. Abgesehen von den Russen, seufzten alle Slawen unter fremder Herrschaft, und die Russen selbst gaben dank einem allzu mittelalterlichen Regime ihren Feinden, den Deutschen, die Möglichkeit, sogar bei ihnen die Gewalt an sich zu reißen. Wir sind gegenwärtig Zeugen des furchtbaren Kampfes des russischen Volkes und seines Willens sich von diesem inneren Feind zu befreien, der auch der Feind der übrigen Slawen ist und den gesamten sozialen Organismus des gegenwärtigen Rußland vergiftet hat.

II. Slawen und Germanen

Was sind der Entwicklung der romanischen und germanischen Welt gegenüber die soziologischen und geschichtlichen Ursachen, die den gegenwärtigen Zustand der Slawen herbeigeführt haben ?

Die Geschichtsschreiber haben reichlich über die alte slawische und germanische Zivilisation diskutiert; die einen behaupteten, daß die primitiven Slawen in ihren Lebensformen von den Germanen gänzlich verschieden gewesen seien. Sie stellten die Germanen als kriegerische und erobernde Eindringlinge dar, die von Jagd und Raub lebten und in zwei Klassen, Herren und Hörige zerfielen, wobei die letzteren von den in fortwährenden Kriegen gemachten Gefangenen gestellt wurden.

Die Slawen dagegen waren – nach dieser Theorie – eine gänzlich friedfertige Bevölkerung, die sich mit Landwirtschaft beschäftigte, in vollkommener Demokratie lebte, weder Herren noch Sklaven kannte und nichts anderes erstrebte, als Ruhe und Frieden.

Alle diese Theorien erscheinen heute zur Gänze falsch. Nach allem, was man wissen kann, bestand in den primitiven Zeiten keine sehr große Verschiedenheit zwischen Slawen und Germanen, weder in der allgemeinen Lebensauffassung noch im gesellschaftlichen Aufbau; beide waren zu Beginn Nomadenvölker, Hirten und Jäger, die am Rande der großen Flüsse und Forste lebten und mit Schaf-, Schweine- und (in geringerem Umfange) Pferdezucht beschäftigt waren. Sie trieben auch etwas Ackerbau, aber in zu geringem Grade, um völlig an den Boden gebunden zu sein. Die vorherrschende Bedeutung der Viehzucht und der Jagd in ihrem wirtschaftlichen Leben machte sie leicht zu Nomaden. Daraus erklären sich ihre raschen und leichten „Wanderungen“. Daraus wird ebenfalls verständlich, warum sie während langer Zeiten keine Städte gebaut haben, warum ihre Wohnstätten in kleinen, wenig festen, kaum bearbeiteten Holzhütten bestanden. Ihr Gebiet war sehr schwach bevölkert, denn die in einem solchen Zustand lebenden Stämme benötigten ein verhältnismäßig sehr ausgedehntes Gebiet.

Es ist schwer zu sagen, ob und worin Germanen und Slawen in dem Zeitpunkt, als sie von Osten nach Westen wanderten und die Provinzen des alten Römischen Reiches überfluteten, sich nach Geist, nach ihrem rassistischen Charakter, ihren physischen und moralischen Eigenschaften usw. voneinander unterschieden. Man kann und darf annehmen, daß Verschiedenheiten bestanden, es ist jedoch schwierig, sie genau zu bestimmen. Man erhält einen Eindruck davon aus den ersten Zeugnissen, die die Slawen im Augenblick, als sie an der Seite der Germanen die Bühne der Geschichte betraten, uns in den verschiedenen Äußerungen ihrer Volksseele, ihres moralischen Lebens, ihrer Künste usw. hinterlassen haben. Man kann darin einen gewissen wesentlichen Unterschied feststellen, der sich alsbald zu einer ausgesprochenen Kluft zwischen den beiden Rassen entwickelte: der Geist der Unterwerfung vor der brutalen Gewalt wurde niemals bei den Slawen in dem Maße entwickelt wie bei den Germanen, die Slawen waren eher individualistisch, die Germanen kollektivistisch, die Slawen mehr für Gefühle, mehr dem Mystizismus zugänglich als die Germanen, empfindsamer, idealistischer, träum[er]ischer, weniger mit wahren Wirklichkeitssinn begabt. Immerhin würden diese Unterschiede nicht genügen, um den gegenwärtigen Zustand der Slawen zu erklären.

Man fragt sich also, warum die Germanen in einem gewissen Sinne die Slawen dermaßen in ihrer Entwicklung zu einer höheren Stufe sozialer und politischer Organisation überholt haben. Man kann dafür mehrere Erklärungen geben. Wir halten folgende für die wahrscheinlichste: die Germanen waren die unmittelbaren Nachbarn der alten Römer, sie waren mit ihnen fünf Jahrhunderte früher in Berührung als die Slawen. Wir wissen auch, daß die Germanen in Gegenden ausgewandert sind, die von einer gallischen und romanischen Bevölkerung bewohnt waren. Sie haben sich so mit dieser Bevölkerung vermischt und überall ihren Einfluß verspürt. Wir wissen, daß damals die Römer in Städten wohnten, eine hohe geistige Kultur, ein sehr entwickeltes Wirtschaftsleben, Ackerbau, Industrie usw. besaßen. Dieser Umstand zwang die Germanen, ihre Nomadengewohnheiten abzulegen und begünstigte die Umwandlung der Sippen in größere Stämme und schließlich in ziemlich homogene Nationen. Im 4. Jahrhundert können wir bereits die erste Bildung der verschiedenen germanischen Nationen feststellen: Sachsen, Thüringer, Alemannen. Dadurch unterlag ihre Sprache viel mehr dem lateinischen Einfluß als die slawischen Sprachen. Außerdem wurden sie einige Jahrhunderte vor den Slawen zum Christentum bekehrt und die Bibel wurde fünf Jahrhunderte vor ihrer Übertragung ins Slawische bereits ins Gothische übersetzt.

All das hat es offenbar den Germanen erleichtert, die Slawen zu überflügeln und sich dieser Überlegenheit zu bedienen, um sie zu beeinflussen oder zu beherrschen.

Was aber mit Notwendigkeit die Slawen in die Knechtschaft drängte, ist ihre geographische Lage und damit die Nachbarschaften, zu denen sie verurteilt waren. In der Tat, als sie endgültig eine seßhafte Lebensweise angenommen hatten, fanden sie auf der einen Seite als Nachbarn die Germanen, die in der Berührung mit der lateinischen Welt eine gewaltige moralische und materielle Kraft erlangt hatten und ständig das nationale Dasein der Slawen bedrohten. Die Eibslawen sind übrigens in ihren Kämpfen gegen die Germanen völlig untergegangen. Auf der anderen Seite, im Osten, wurden die Slawen jahrhundertlang bis zur Neuzeit von verschiedenen barbarischen Nationen überflutet: Awaren, Magyaren, Mongolen und Tataren bis zum 15. Jahrhundert, ebenso wie die Polen, die lange Zeit unter dem Schrecken dieser Einfälle lebten; die Jugoslawen durch die Türken, die Tschechoslowaken durch die Awaren, Magyaren und Tataren. Es ist natürlich, daß alle diese Ereignisse auf die Slawen einwirkten. Inmitten dieser beiden Gefahren waren die Slawen außerstande, etwas anderes als die Erhaltung ihrer Existenz durchzusetzen. Die Folge war einerseits eine viel langsamere und weniger regelmäßige geschichtliche Entwicklung, andererseits die Unmöglichkeit, sich völlig aus der überkommenen Knechtschaft zu befreien. Wenn es den Slawen manchmal gelang, sich in politischer Beziehung zu befreien, so nur, um später dank den Anstrengungen des einen oder anderen dieser beiden Erbfeinde in dieselbe Knechtschaft, in dieselbe Sklaverei zurückzufallen.

III. Der Charakter der slawischen Rasse

Man fragt sich oft, ob die Slawen selbst nicht daran ein wenig schuld sind. Man wirft ihnen im allgemeinen anarchischen Charakter vor, Unfähigkeit, einen gut organisierten Staat, eine wohlgeordnete und gut regierte Gemeinschaft zu gründen und man vergleicht sie mit den Romanen und Germanen. Man zitiert als Beispiel Polen, dem man ein gut Teil der Verantwortung für sein unglückliches Los beimißt; man wirft Rußland dasselbe vor; man spricht von den Schrecknissen seines Mittelalters und der vorhergehenden Jahrhunderte, von seinem Despotismus, seinen Revolutionen, seiner augenblicklichen Anarchie; man weist auf die Balkanereignisse hin, auf die serbische, bulgarische und mazedonische Frage, auf die politischen und sozialen Verhältnisse dieser Länder, und man hält sich des Beweises fähig, daß sich die Slawen überall zur Organisation ihrer eigenen Länder unfähig gezeigt haben.

Sicherlich ist in diesen Gedankengängen nicht alles richtig. Man könnte im Gegenteil zahlreiche Beispiele von Ländern und Nationen anführen, die in keiner besseren Lage sind und trotzdem nicht für unfähig gehalten werden, sich zu regieren, zu organisieren und frei und erfolgreich zu entwickeln. Man kann jedoch feststellen, daß etwas in ihrem Charakter alle Slawen grundsätzlich von den Romanen und den Germanen unterscheidet. Sie sind zutiefst individualistisch, aber weder im englischen noch im französischen Sinne des Wortes. Man spricht sehr oft von der Halsstarrigkeit, die sie in ihren inneren Kämpfen zeigen, von der Neigung zu beständigem Streit, und man findet nur schwer für diese Erscheinung eine Erklärung. Die Wahrheit ist, daß sie sehr schwer Autorität anerkennen, von welcher Seite sie auch komme, und daß sie als besonders unerträglich die Autorität empfinden, die ihnen von Männern aus ihrer eigenen Mitte auferlegt wird. Sie ertragen zur Not, wenn sie nicht anders können, die brutale Autorität eines Fremden, aber niemals die ihrer Umgebung. Und dieses gilt sowohl für die Politik, für das wirtschaftliche Leben, für die Literatur, für die Kunst, wie auch überall sonst. Im Grunde ihrer Seele und ihres

Herzens treffen wir das tiefe Gefühl eines einfachen, bäuerlichen und patriarchalischen Demokratismus mystischer und religiöser Färbung.

Daher kommt es, daß der individualistische Geist, der bei ihnen den antiautoritären und gleichheitlichen Gefühlen im Sinne des Urchristentums entspricht, schreckliche innere Kämpfe hervorruft und ein Schauspiel der Zwietracht und Unordnung bietet. Das ist ein Charakterzug, der sich notwendig infolge der politischen und sozialen Umstände ihrer Länder entwickelt hat und der, weit entfernt, die Ursache ihrer Knechtschaft zu sein, vielmehr deren unglückselige Folge war. So sehen wir auch mit der Entwicklung ihrer Zivilisation diese Gedanken und Gefühle verschwinden, um den wirklichen Gefühlen einer wahren, modernen Demokratie Platz, zu machen. Diese Neigung nimmt im allgemeinen einerseits die Form eines Geistes scharf er Kritik an, und hilft andererseits einer Neigung zu einem visionären und fanatischen Apostolat zum Durchbruch: man kann fast überall feststellen, daß die Slawen Fanatiker des Rechts, der Gerechtigkeit und der Wahrheit sind. Nirgendwo zeigt sich dieser kritische Geist und dieser besondere Fanatismus so sehr im öffentlichen Leben wie bei den Slawen: Parteikämpfe, Zeitungspolemiken, Kritiken der Gelehrten und Künstler werden nirgendwo so offen, so frei und zugleich so schonungslos geführt, wie bei den Slawen.

Dieser individualistische, antiautoritäre und kritische Geist, der oft von einem Mangel an Form, an eleganter und feiner Haltung und manchmal selbst an notwendiger Toleranz begleitet ist, macht die Lösung des Problems der Demokratie bei den Slawen so besonders mühsam und schwierig, bedeutend schwieriger als bei den anderen europäischen Nationen. So erscheint uns dieses Problem bei den Polen, als ihr Land überflutet und aufgeteilt wurde. So hat sich das Problem bei uns Tschechoslowaken vor der Schlacht am Weißen Berge gestellt, wo die schlechten Beziehungen zwischen Adel und tschechischem Volke die Nation (zu Anfang des 17. Jahrhunderts) unterliegen ließen. In dieser Art besteht es augenblicklich in Rußland und so bestand es vor dem Kriege bei den Jugoslawen.

Es ist unnötig zu sagen, daß diese, wie ich glaube, allen Slawen gemeinsamen Eigenschaften nicht nur schädliche Nachteile, sondern auch große Vorteile zur Folge haben. Man kann bei den Slawen Eigenschaften antreffen, die zugleich wahrer Ausdruck des so oft den Germanen zugeschriebenen Ernstes und der Tiefe, wie des bei den Romanen gepflegten Idealismus und Sentimentalismus sind.

IV. Die Tschechoslowaken und die übrigen Slawen im Mittelalter

Wie ist angesichts dieser Lage aller Slawen im allgemeinen unter ihnen die besondere Lage der Tschechoslowaken?

Die Frage ist sehr interessant, um so mehr, als sie in diesem Kriege besonders deutlich gestellt wurde und man ja zu wiederholten Malen in slawischen Kreisen selbst erklärt hat, daß die Entwicklung der tschechoslowakischen Nation allen slawischen Nationen als Beispiel und als erstrebenswertes Ziel dienen könnte.

Was sind nun die wesentlichen Tatsachen, die die gegenwärtige Lage der Tschechoslowaken inmitten der anderen Slawen bestimmen?

Während die tschechische Geschichte gegen das Jahr 620 mit ihrem König Samo beginnt, mit dem sie ihren Nationalstaat begründeten, beginnt die Geschichte Rußlands erst mit dem Jahre 862, wo Rurik den nationalrussischen Staat gründete. In diesem Zeitpunkt waren die Tschechen bereits getauft und hatten schon ihren Weg zu einer neuen Zivilisation angetreten. Die Russen bekannten sich zum Christentum erst 988 mit ihrem Fürsten Wladimir. Die Tschechen hatten es fast ein Jahrhundert vorher getan.

Auch den Polen gingen sie in der Bekehrung zum Christentum ein Jahrhundert voraus. Schon 845 hatte sich eine Anzahl tschechischer Adliger taufen lassen und 863 kamen die beiden Slawenapostel Cyrill und Method nach Mähren. 885 ließ sich der Böhmenfürst Bořivoj taufen, was bedeutet, daß die Bekehrung fast der gesamten Nation vollendet wurde. In Polen ist das in dieser Hinsicht entscheidende Jahr 966, und es ist Doubravka, die Tochter des Böhmenfürsten Boleslav I., die das Christentum zu den Polen brachte. Man kann feststellen, daß die ersten polnischen Bauten gothischen Stils und die im 13. Jahrhundert in Polen erbauten Kirchen unter dem Einfluß Böhmens erbaut wurden, was beweist, daß das tschechische Christentum, das zuerst zu ihnen kam, ihnen als Beispiel gedient hat. Gleichermassen entstanden in den polnischen Kirchen des 14. Jahrhunderts die ersten Gemälde unter Prager Einfluß und nach Vorbildern in böhmischen Kirchen. (Die Madonna von Ruszes.) Aber dieser Einfluß wurde bald durch den der Deutschen ersetzt.

Die Geschichte der tschechischen Literatur erstreckt sich heute über zehn Jahrhunderte. Sie beginnt mit dem 10. Jahrhundert und zeigt seit dem 12. Jahrhundert eine solche Anzahl sowohl sprachlich als auch künstlerisch bemerkenswerter Werke, daß sie alle Literaturen der übrigen slawischen Völker beträchtlich übersteigt. Am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (zu Beginn des 17. Jahrhunderts) zeigt sie alle Züge der klassischen westlichen Literaturen. Die russische Literatur beginnt am Ende des 11. Jahrhunderts. Die erste große Volksdichtung über die Regierung Igors stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Die allerersten Anfänge der polnischen Literatur in polnischer Sprache stammen erst aus dem 14. Jahrhundert. Sie äußerten sich auf religiösem und kirchlichem Gebiet und haben mehr sprachliche als literarische Bedeutung. Die anderen haben sich die tschechische Literatur zum Vorbild genommen und dort nicht nur ihre Motive und ihren Stoff geschöpft, sondern auch Orthographie, Satzbau und verschiedene sprachliche Wendungen.

Nach dem Vorbild der Prager Universität, gegründet von Karl IV. 1348, versuchte Kasimir der Große 1364 eine solche in Krakau zu gründen. Aber erst 1400, als Ladislaus der Jagellone mit seiner Gemahlin Hedwig die Akademie von Krakau gründete, gelangte man zu einem wirklichen Ergebnis. Die Akademie tritt bald in engste Beziehungen zur Prager Universität, die bereits von der reformatorischen und hussitischen Bewegung erfaßt war. Die Petersbürger Universität ist bekanntlich erst 1810 gegründet worden.

Zuzugeben ist, daß auf dem Balkan die Slawen sich in einer vorteilhafteren Lage befanden als die Polen und Russen im Norden.

So sehen wir die byzantinische Zivilisation und im besonderen das Christentum unter den verschiedenen Stämmen der heutigen Jugoslawen vor dem 8. Jahrhundert sich verbreiten. So liegt z. B. die Bekehrung der Kroaten zum Christentum ungefähr um dieselbe Zeit wie die der Tschechoslowaken. Die Nachbarschaft Italiens und die Geschichte der beiden Slawenapostel Cyrill und Method spielten dabei eine entscheidende Rolle. Aber die Wechselfälle der Ereignisse auf dem Balkan, die Einwanderungen verschiedener

Völkerschaften, der Mangel nationaler Einheit der Bevölkerung hinderten lange Zeit diese slawischen Stämme, sich zu einer festen Gemeinschaft mit politischen Institutionen und mit einem einigermaßen entwickelten geistigen Leben zu organisieren. Später vernichtete die steigende Unsicherheit der politischen und sozialen Lage auf dem Balkan und dann das Erscheinen der Türken die Hoffnungen der Jugoslawen zur Gänze und brachten ihre nationale Entwicklung zum Stillstand.

Allerdings datiert die volkstümliche Literatur, Lieder und Legenden, der wahre Schatz der serbischen und kroatischen Literatur, schon aus dem 12. Jahrhundert. Diese Volksdichtung ist die schönste Europas. Andere serbische literarische Werke stammen aus dem Jahre 1189 und der Brief des Heiligen Sava aus dem Jahre 1193.

Die slowenische Literatur dagegen beginnt erst im 15. Jahrhundert und die slowenische literarische Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes (Bücher, Kunstwerke) stammt erst aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Und überdies blieb diese Literatur bis zum 18. Jahrhundert ausschließlich kirchlich und religiös.

Wir glauben, daß diese Beispiele genügen, um den Platz der Tschechoslowaken innerhalb der Slawen bei ihrem Eintritt in die Geschichte hervortreten zu lassen.

Man sieht nun die besondere Lage der Tschechen innerhalb der anderen slawischen Nationen. Ihre geographische Lage hat sie in viel unmittelbarerem Zusammenhang sowohl mit den Deutschen wie mit Westeuropa gebracht. Sie mußten daher notwendigerweise von dieser Umwelt beeinflußt werden und in ihrer nationalen Zivilisation sich bedeutend rascher entwickeln als die anderen.

Während die Russen in ihrer normalen Entwicklung zu einer verfeinerten Zivilisation durch den Tatareneinfall aufgehalten wurden; während die Jugoslawen inmitten des unentwirrbaren Durcheinanders der politischen und sozialen Zustände auf dem Balkan und der Schrecken des Türkeneinfalls keine großen Fortschritte machen konnten; während die Polen in der Literatur erst sehr spät zum ersten Male auftraten – das goldene Zeitalter der polnischen Literatur datiert tatsächlich erst vom 16. Jahrhundert und der große Dichter Jan Kochanowski, der bedeutendste vor Mickiewicz, ist 1584 gestorben – besaßen die Tschechen schon seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Rechtsbücher, die maßgebend für das slawische Recht sind (das Buch des alten Meisters von Rosenberg, Erklärung des tschechischen Landrechts von Andreas von Duba erschienen 1400, und im besonderen einige offizielle Dokumente aus der Regierungszeit Karls IV.) und sie hatten bereits, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Thomas von Štítný einen großen Religionsphilosophen, der von Grund auf die philosophische und theologische Sprache geschaffen hat (wenn man die altschechoslowakische Sprache und Literatur studieren will, ist die Kenntnis dieses Religionsphilosophen des 14. Jahrhunderts unerlässlich).

Zu derselben Zeit, während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, hatte Böhmen seinen Platz inmitten der zivilisiertesten Nationen Europas eingenommen. Es hatte um die Jahre 1350–1360 eine religiöse Reformbewegung begonnen, eingeleitet von Mathias von Janow und Johann Militsch von Kremsier; es war in Zentraleuropa mit der Gründung einer Universität, nach dem Vorbild der Pariser Universität, vorangegangen, es besaß bereits in den Jahren 1400 bis 1415 in den Gestalten des Johannes Hus und Hieronymus von Prag die beiden großen Apostel der Gewissensfreiheit, kurz, es zeigte eine Zivilisation, deren Einfluß sich in ganz Europa geltend machte. Mit einem Wort, Böhmen war bereits um das

14. Jahrhundert dank seiner Lage, dank der Entwicklung seiner Geschichte während der vorangegangenen Jahrhunderte bei weitem den übrigen slawischen Nationen voraus.

Diese Entwicklung setzte sich normal fort, bis der Dreißigjährige Krieg sie unvermittelt zum Stillstand brachte. Die tschechoslowakische Nation befand sich in Verfolgung ihres demokratischen und religiösen Ideals des 14. und 15. Jahrhunderts notwendigerweise seit dem 16. Jahrhundert in einem Kampf auf Leben und Tod mit den Habsburgern, die 1526 die Herren von Böhmen geworden waren. Die tschechoslowakische Nation, die fast ganz zum Protestantismus übergegangen war, hat im Dreißigjährigen Kriege eine furchtbare Niederlage erlitten und wurde einer systematischen und gewaltsamen Gegenreformation unterworfen. Der Prozeß der Gegenreformation endete in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einer dreifachen Wirkung auf die Nation:

1. Sie wurde teilweise ausgerottet, teilweise germanisiert; 2. sie wurde ihrer politischen Unabhängigkeit durch Einbeziehung in einen germanischen zentralistischen Staat (Österreich) beraubt; 3. sie wurde wieder katholisch.

Im Grunde war das der Tod der Tschechoslowaken. Aber in dem Augenblick, wo die tschechoslowakische Nation ihren Tod und ihren Untergang unter den Schlägen Habsburgs erlitt, hinterließ sie eine große Literatur, die sich auf alle Gebiete erstreckte – Religion, Philosophie, Politik, Geschichte, Recht, Naturwissenschaften, Dichtkunst, Satire, Reisebeschreibung –, eine glorreiche Vergangenheit und zehn Jahrhunderte unabhängigen politischen Daseins.

Die Feststellung ist interessant, daß in dem Augenblick dieses Niederganges Böhmens die anderen Slawen (mit Ausnahme der Polen, die bereits genügend fortgeschritten waren) ihre Entwicklung zur modernen Zivilisation erst begannen.

Dies ist der Charakter der Geschichte und der Entwicklung Böhmens bis zum 19. Jahrhundert.

V. Entwicklung der Tschechoslowakei im 19. Jahrhundert

Derselbe Grundzug einer schnellen Entwicklung zeichnete Böhmen am Ende des 18. und des 19. Jahrhunderts aus, zu dem Zeitpunkt, wo alle slawischen Nationen ihre nationale Wiedergeburt feierten, nachdem sie sich von der Schmach des Absolutismus und der fremden Unterdrückung freigemacht hatten. Wie wir sagten, war die tschechische Nation am Ende des 18. Jahrhunderts fast völlig tot: seiner Unabhängigkeit beraubt, trieb Böhmen keine eigene Politik mehr; germanisiert bis zum äußersten, hatte es fast sein Dasein als Nation eingebüßt; gedemütigt auf jene Art und Weise, waren schließlich seine Literatur und seine Sprache in völligem Niedergange. Aber gerade in dieser Zeit begannen einige seiner Söhne, angefeuert durch die liberalen Ideen des Westens und durch das Beispiel der französischen Revolution, im Gedanken an die ruhmreiche Vergangenheit Böhmens und die Ideen der tschechoslowakischen religiösen Reform die Arbeit der Wiedergeburt.

In diesem Augenblick erschien, mit dieser Wiedergeburt derselbe Charakter der schnellen geschichtlichen Entwicklung der Tschechoslowaken, die wir in der Vergangenheit Böhmens vor der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges festgestellt haben, von neuem.

In langsamer und systematischer Arbeit verwirklichte sie zuerst eine wahrhafte nationale Wiederherstellung. 1830 besaß sie bereits eine vaterlandsliebende und nationalitätenbewußte Bauern- und Arbeiterklasse. Von 1848 bis 1870 arbeitete sie daran, sich ihr Bürgertum wieder aufzubauen, von 1870 bis 1900 gelang es ihr, ihre großen Fabriken und ihre Banken zur Blüte zu bringen, ihr nationales Unterrichtswesen zu organisieren, eine geistige Elite zu begründen und endlich ihre politische und wirtschaftliche Kraft zu schaffen.

Wir stellten zu Beginn des gegenwärtigen Krieges ein harmonisch wiederaufgebautes geschlossenes nationales Gebilde dar: eine starke bäuerliche Klasse bildete sozusagen das Rückgrat, eine glänzend organisierte Arbeiterklasse bildete die Glieder und war der Ausdruck unserer rein demokratischen Bestrebungen, ein reiches und unabhängiges Bürgertum wuchs heran und kämpfte mit allen seinen Kräften gegen die Vorrechte der Deutschen, eine zahlenmäßig starke und hochgebildete intellektuelle Klasse stellte den Kopf dar. Durch die deutsche Schule erzogen, war sie gezwungen, sich deutscher Methode und deutscher Systeme zu bedienen, aber das war nur ein Mittel, um diese desto wirksamer zu bekämpfen. Wir haben bei uns eine Reihe von Fragen gelöst, die bei unseren slawischen Brüdern noch in der Schwebe sind, wie z. B. die Frage des nationalen Unterrichtswesens (es gibt bei den Tschechen fast keine Analphabeten) und die Judenfrage (von vordringlicher Bedeutung bei den Russen und Polen) usw. Auch die Polen haben übrigens eine große Arbeit vollbracht, aber es sind vor allem die des Posener Gebiets, die sich den Tschechoslowaken durch die Methode ihrer nationalen Arbeit in dieser Beziehung nähern. Die Slowenen sind beinahe in derselben Lage. Die anderen sind noch zurückgeblieben.

Zusammenfassend können wir sagen, daß der tschechoslowakische nationale Organismus heute durchaus ausgeglichen ist. In geistiger Beziehung ist die Nation sehr gebildet, besitzt mehr als 6000 tschechische Volksschulen, 110 Gymnasien und Realschulen, 39 Handels- und Gewerbeschulen, 65 landwirtschaftliche Schulen, Kunst- und Musikakademien, zwei technische Hochschulen und eine Universität. Die tschechische Literatur und Kunst blüht, und die Aktivität der Nation in dieser Hinsicht selbst während des Krieges ist erstaunlich.

In politischer Beziehung entschied sich das Schicksal der dualistischen Monarchie mehr und mehr in Prag. Und während des Krieges hat man feststellen können, daß Böhmen die anderen Slawen in den offenen Widerstand gegen Österreich-Ungarn mitgezogen hat. Und wenn heute Böhmen unabhängig wird, so stellt es zweifellos einen vorbildlichen Staat dar, alles ist darauf vorbereitet. Es wird in bewundernswerter Weise verwaltet werden und in blühenderem Zustand sein als das Belgien der Vorkriegszeit. Denn in wirtschaftlicher Beziehung sind die Tschechen dermaßen entwickelt, daß sie gegenwärtig den ersten Platz unter allen Slawen einnehmen und selbst die Konkurrenz des deutschen Handels und der deutschen Industrie siegreich schlagen. In den letzten zwanzig Jahren hat diese wirtschaftliche Entwicklung der Tschechen die ganze Welt in Erstaunen gesetzt. Sie sind heute dank ihrer Handelsunternehmungen und Geldinstitute in alle Provinzen Österreichs und Ungarns und selbst auf den Balkan vorgedrungen. Diese geistige, politische, wirtschaftliche und soziale Wiedergeburt bei den Tschechoslowaken stellt infolge ihrer Schnelligkeit und ihres vollen Erfolges in weniger als hundert Jahren ein einzigartiges Beispiel in der Weltgeschichte dar.

In der gegenwärtigen Epoche also sehen wir die Tschechen ihre alte Position inmitten ihrer slawischen Brüder festhalten und ihre Tradition fortsetzen, die aus ihnen den

fortgeschrittensten Vortrupp der großen slawischen Familie im Körper Westeuropas machte.

VI. Die besondere Mission der Tschechoslowaken in der Geschichte und die Idee der slawischen Solidarität

Neben diesen allgemeinen Betrachtungen, die die Lage der Tschechoslowaken innerhalb der Slawen klarlegen, zeigen einige charakteristische Züge, die der Geschichte und Entwicklung der tschechoslowakischen Nation eigen sind, mehr als alles andere die besondere Lage der Tschechoslowaken innerhalb der großen slawischen Familie. Unter diesen charakteristischen Zügen sind zwei an erster Stelle anzuführen: 1. die Idee, die sich die Tschechoslowaken selbst von der geschichtlichen und politischen Mission ihrer Nation bilden; 2. die Idee der slawischen Solidarität.

Seit langer Zeit schon streiten die tschechischen Geschichtsschreiber, Politiker und Soziologen um die Bestimmung des besonderen Charakters der tschechoslowakischen nationalen Geschichte, sei es, um daraus eine Philosophie der tschechischen Geschichte zu gewinnen, sei es um der praktischen Folgerungen willen, die daraus für die nationale Politik fließen: man stellt fest, daß alle großen Tschechen und Slowaken während ihres ganzen Lebens für die großen humanitären Ideen gestritten und gezeigt haben, daß die Tschechoslowaken der Macht und der brutalen Gewalt der Deutschen (und der Magyaren) erfolgreich nur die Kraft des Geistes und der großen moralischen Prinzipien entgegensetzen konnten. Sie haben daraus eine ganze philosophische Theorie der tschechischen Geschichte abgeleitet. Hierüber teilten sich die Meinungen der Theoretiker. Die einen schlossen daraus, die geschichtliche Rolle der Tschechoslowaken sei, die großen religiösen und moralischen humanitären Prinzipien in die Tat umzusetzen und der Welt zu lehren, die anderen erklärten, daß Böhmen nur eine ganz persönliche Mission verwirklicht habe, und daß man seine Geschichte einfach zusammenfassen könne als einen großen Kampf gegen die Deutschen.

Ich glaube, daß in einem gewissen Maße die beiden Thesen vereinbar sind. Es ist zwar richtig, daß infolge ihrer geographischen Lage den Tschechen nichts anderes übrig blieb, als beständig gegen ihren Erbfeind, die Deutschen, zu kämpfen. Ihre Zahl erreichte ein Siebentel oder ein Achtel der Deutschen, und sie mußten um so mehr für ihr Dasein zittern, als sie das unglückliche Los der Eibslawen vor Augen hatten und einen verzweifelten Kampf, der seit dem 8. Jahrhundert währte, gegen einen Feind fortführten, der bereits damals so wie heute sich auf den Osten stürzen wollte.

Aber andererseits beriefen sie sich infolge ihrer geringen Zahl und angesichts der Unmöglichkeit durch Waffengewalt zu triumphieren, notwendigerweise in ihrem Kampfe gegen die Deutschen auf die großen Prinzipien der menschlichen Moral. Sie waren ihre einzige Hilfe, ihre große Stärke, ihre alleinige Stütze. So sind alle Überlegungen der tschechischen Philosophen, Historiker oder Politiker über die Geschichte Böhmens von diesen beiden großen Ideen durchdrungen: Kampf gegen die Germanen und Kampf für die großen humanitären Prinzipien, Kämpfe, die in den vergangenen Jahrhunderten von der ganzen Nation geführt worden sind.

Die Tatsache, daß diese großen Prinzipien, die die Tschechoslowaken anriefen, um sich gegen die Deutschen zu halten, immer eine religiöse Note trugen, die Tatsache, daß in Böhmen mit Johannes Hus die religiöse Reform begonnen hat, daß in Böhmen die

Religionskriege des 17. Jahrhunderts ihren Ausgang genommen haben; daß Böhmen den edlen Bund der Böhmisches Brüder entstehen sah und Männer wie Johannes Hus, Hieronymus von Prag, Cheltschitzky, Comenius, Dobrovský, Kollar, Palacky, Havlíček, Masaryk, Männer, deren humanitäre Philosophie tief religiös blieb, schien die zweite These zu stützen.

Auf alle Fälle sind es diese beiden Elemente, die im besonderen die Zivilisation der Tschechoslowaken kennzeichnen: einerseits beständiger und wütender Kampf gegen die Deutschen, andererseits fieberhaftes Suchen nach einem moralischen und vor allem nach einem neuen religiösen Leben. Und – wie gesagt – das zweite Element ist fast die Folge des ersten. In der Tat ist Böhmen während seiner ganzen Geschichte die Wiege der großen religiösen Krisen Europas gewesen. Weder das eine noch das andere dieser Elemente findet sich bei den anderen Slawen in so charakteristischer Weise.

Schließlich ist der letzte Charakterzug der nationalen tschechoslowakischen Geschichte die notwendige Folge aus dem eben Gesagten, der verzweifelte Versuch, vor der deutschen Drohung Verbündete unter den anderen Slawen zu finden. Die Tschechoslowaken waren stets an der Spitze jeder slawischen Bewegung. Sie haben diesem Bündnissystem einen Namen gegeben, der Schule machte und den man heute gebraucht: Slawische Solidarität. Eisenmann, Professor an der Sorbonne und bekannter Spezialist für slawische Fragen, hat ihm eine bemerkenswerte Studie in der Nation Tchèque (2. Jahrg.) gewidmet. „In der Tat, sagte er, die Idee der slawischen Solidarität ist bei den Tschechen mit Dobrovský am Ende des 18. Jahrhunderts erschienen. Es hängt damit zusammen, daß Dobrovský ein Tscheche ist, der allerdings ohne große Zuversicht an den großartigen Bemühungen einer nationalen Erweckung teilnimmt, die seine Nation dem Schattenreich entriß, wohin sie germanische Unterdrückung seit mehr als zwei Jahrhunderten verbannt hatte. Sie wurde zum ersten Male deutlich 1837 von Kollar ausgesprochen, als er den gegenseitigen literarischen Einfluß der verschiedenen Stämme und Dialekte der slawischen Nationen erforschte. Denn Kollar ist Slowake, Sohn einer der bedrohtesten slawischen Nationen, der in Budapest lebte und dort die wachsende Bedrohung durch die magyarische Nationalbewegung sah. Sie wird deutlicher in der Revolution von 1848 und die Idee des Zusammenschlusses der kleinen Nationen wird noch betonter, denn man will die berühmte Losung zur Anwendung bringen: Einheit macht stark.“

Diese Idee, die übrigens eine rein moralische Bedeutung hat, konnte nirgendwo anders entstehen. Die Russen bedurften ihrer nicht, und wenn sie bei ihnen entstanden wäre, hätte sie notwendigerweise einen völlig verschiedenen Charakter. Die Polen, die jahrhundertlang mit den Russen in Streit lagen, konnten nicht einmal einen Augenblick oder günstige Umstände finden, um die Theorie dieser slawischen Einheit auszuarbeiten. Jugoslawen und Bulgaren waren in ziemlich ähnlichen Verhältnissen wie die Tschechen, aber sie haben daraus niemals eine starke philosophische Theorie dieser Art abgeleitet, um eine große Bewegung zur Propagierung der Idee der slawischen Solidarität zu beginnen.

VII. Schlußergebnis

So können wir also bei einer Zusammenfassung aller unserer Betrachtungen über die besondere Physiognomie der Tschechoslowaken innerhalb der großen slawischen Familie wie in der Welt etwa folgendes sagen:

1. Dank ihrer geographischen Lage und dank der geschichtlichen Umstände haben die Tschechoslowaken eine Gruppe gebildet, die an der Spitze der slawischen Nationen in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu neuen Formen der modernen Zivilisation steht.

2. In der modernen und zeitgenössischen Epoche haben sie als Nation jederzeit die höchste geistige, soziale und wirtschaftliche Entwicklung erreicht. Ihr nationaler Organismus stellt in der Gruppierung und Organisation der sozialen Klassen den ausgeglichensten und am besten den Bedingungen des modernen Lebens gewachsenen Körper innerhalb der anderen slawischen Nationen dar.

3. Ihre allgemeine Lage machte aus ihnen notwendigerweise Todfeinde der Deutschen, denn diese waren ja ihre Unterdrücker. Die Frage, ob sie es wollten oder nicht, brauchte gar nicht gestellt zu werden; sie waren es durch die Macht der Tatsachen: es war ihre geschichtliche Aufgabe. Aber gerade deswegen konnten sie, weil sie zu schwach waren, gegen ihre deutschen Unterdrücker nur die großen Prinzipien der Menschheit anrufen, so daß ihre Philosophie und alle ihre politischen und sozialen Doktrinen von einem philosophischen Idealismus ohne Vorbehalte und Einschränkungen durchdrungen sind.

4. Dieser Lage entsprang die Initiative, die sie bei ihrer Bewegung für die slawische Solidarität ergriffen haben.

5. Endlich gibt es einen letzten, ganz besonderen Punkt in der Geschichte ihrer Zivilisation: alle slawischen Nationen sind durch eine Periode nationaler Wiedergeburt hindurchgegangen. Wie wir gesehen haben, war die tschechische Wiedergeburt völlig verschieden von der der anderen Slawen. Die anderen Slawen waren lediglich unterdrückt. Die Tschechen waren fast völlig ausgerottet; sie haben sozusagen das Wunder einer Auferstehung vollbracht.

Es ist zu verstehen, daß dieses Volk, dem es gelungen ist, durch seinen großen Kampf auf allen Gebieten des sozialen Lebens und im besonderen durch seine geistige und wirtschaftliche Entwicklung den ersten Platz unter allen slawischen Nationen zu erringen, heute seine Stimme erhebt, um angesichts der ganzen Welt zu rufen, daß neben den anderen freien Nationen es auch selbst das Recht auf politische Unabhängigkeit hat. Es hat in diesem Kriege alles getan und sich den ärgsten Verfolgungen der Zentralmächte ausgesetzt, um sie zu verdienen. Und heute steht es bereits fest: der Endsieg der Entente hat ihm den vollkommenen Triumph seiner Sache gebracht.

[Quelle: Raschhofer, Hermann (Hrsg.): Die tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920 (= Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht, H. 24), Berlin 1937, S. 3-33.]